

№ 2  
2005

MA'AT  
ARCHÄOLOGIE ÄGYPTENS

# Zwischen Ägyptologie und Afrozentrismus<sup>1</sup>

von Kathlyn M. Cooney

In der modernen akademischen Welt vermischen sich die Felder der Ägyptologie und des Afrozentrismus nur sehr selten. Amerikanische Ägyptologen gehen meist sogar soweit, Afrozentrismus als ein rein politisches Thema anzusehen, das nichts mit ihrer akademischen Forschung zu tun hat. Und obwohl mein eigenes ägyptologisches Forschungsinteresse an Deir el Medina keinen Bezug zum Afrozentrismus hat, bin ich persönlich häufig mit der Überzeugung konfrontiert worden, dass die europäische Zivilisation Afrika kulturell viel zu verdanken hat.

Ich habe ein Jahr lang an der Howard University, einem traditionell afroamerikanischen College in Washington D.C., unterrichtet. Howard wurde in den Jahren vor der Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre gegründet, als Afroamerikanern der Zugang zu weißen Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen in vielen Städten verwehrt wurde. Howards Studentenschaft ist noch immer hauptsächlich schwarz, und die Universität zieht vor allem Studenten an, die in einem afroamerikanischen Umfeld studieren möchten. Hier war ich zum ersten mal dem Afrozentrismus als einer echten, greifbaren, akademischen Philosophie ausgesetzt und habe festgestellt, dass ich das Thema nicht einfach ignorieren konnte.

Meine Studenten haben mich immer wieder gefragt, ob die alten Ägypter schwarz gewesen seien, worauf ich Sie im Gegenzug gefragt habe, wie sie denn „schwarz“ definieren würden. Diese Gegenfrage regte immer wieder sehr engagierte und hitzige Diskussionen über Hautfarbe, Ethnizität und kulturelle Identität in unserer modernen Gesellschaft an, die viele neue Aspekte aufwarf.

Wir diskutierten über Definitionen und unterschiedliche Ansichten der ethnischen Zugehörigkeit in Nord- und Schwarzafrika.

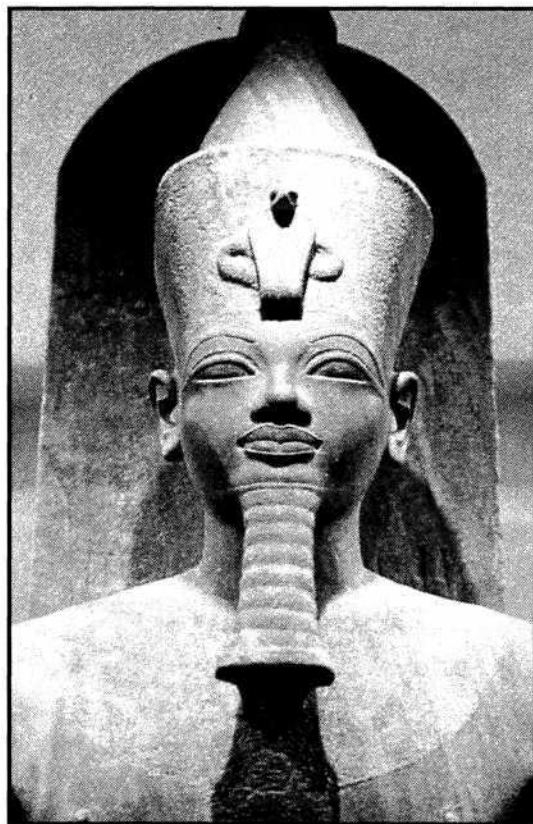


Abb. 1: Das Gesicht von König Amenhotep III, Statue von Atum im Luxor Museum, Luxor Cachette.

Im Endeffekt liefen alle diese Diskussionen auf ein und dasselbe hinaus: die schwierige Frage, was es heißt „afrikanisch“ oder „afrikanischer Abstammung“ zu sein. Afrika ist nun mal ein sehr großer Kontinent. Die meisten Afroamerikaner stammen von der Westküste Schwarzafrikas. Haben sie da einen Anspruch auf Ägypten, weil es sich auf dem gleichen Kontinent befindet? Warum sollten wir den Studenten dieses kulturelle und geschichtliche Erbe verwehren, wenn es ihnen doch so wichtig ist? Und worauf begründet sich dieses Verlangen?

<sup>1</sup>Zuerst vorgetragen an der Ständigen Ägyptologen Konferenz in Basel, Juli 2003, unter dem Titel: „Afrozentrismus – Zwischen *km.t* und *misr*.“

Mehrere Studenten in Howard haben mir berichtet, dass ihre Dozenten für Afrozentrismus Ihnen erklärt haben, dass Amenhotep III. der erste König gewesen sei, der den Mut gehabt habe, sich als der schwarze Mann darstellen zu lassen, der er war – mit einer breiten Nase und wulstigen Lippen (Abb. 1, S. 6). Darauf möchten die meisten von uns wahrscheinlich mit einem Augenrollen und der Frage reagieren: welche Europäer sollen den Ägyptern denn gesagt haben, dass ihre Hautfarbe und ihr Haar minderwertig seien, wo doch der Großteil des antiken Nordafrikas und des Mittelmeers unter ägyptischer Kontrolle standen? Eine solche Überlagerung der antiken Gesellschaft mit rassischen Einteilungen und Vorurteilen ist erst durch den modernen – oder vielleicht besser gesagt, postmodernen – Revisionismus möglich geworden.

Aufgrund solcher Beispiele tun wir den Afrozentrismus instinktiv als lächerlich und nicht auf unsere ernsthafte ägyptologische Wissenschaft anwendbar ab. Häufig empfinden wir dieses Thema in den USA als lästige Behinderung unserer Lehre und Forschung und sagen uns, dass die Moderne und die Antike nur sehr wenig miteinander zu tun haben. Wenn wir jedoch Walter Emerys ägyptologische Untersuchungen zur „dynastic race“<sup>2</sup> und George Reisners Annahme, dass sich die Ägypter mit Indo-Europäern vermischt haben,<sup>3</sup> betrachten, wird klar, dass die Erforschung der Antike immer von moderner Politik und postmodernen Ansichten bezüglich „race“ und Ethnizität beeinflusst wird. Ich bin mir sogar sicher, dass die meisten Ägyptologen bereits eine feste Vorstellung von der Hautfarbe oder Ethnizität der antiken Ägypter haben.

Daher ist es für Ägyptologen sowie Althilologen und Althistoriker sinnvoller, das Thema des Afrozentrismus historiographisch zu betrachten, die vielen falschen Folgerungen der afrozentristischen Lehre hinter sich zu lassen und ihr Augenmerk auf die durchaus legitimen Gefühle hinter diesem Anspruch auf das antike Ägypten zu richten. Warum muss überhaupt ein Anspruch auf die erste Zivilisation erhoben werden? Warum muss bewiesen werden, dass die europäische Zivilisation ihre Wurzeln in der afrikanischen Welt hat?

<sup>2</sup> Walter B. Emery, *Archaic Egypt* (Baltimore: Penquin Books, 1961).

<sup>3</sup> George Andrew Reisner, *Excavations at Kerma* (Cambridge, MA: Peabody Museum of Harvard University, 1923).

Hier möchte ich nicht die Fakten der beiden Seiten dieser Debatte einzeln diskutieren, sondern die Gründe für das Bestehen des Afrozentrismus in den USA untersuchen und gleichzeitig für eine offenere und positivere Einstellung der Ägyptologen, Althilologen und Althistoriker gegenüber diesem wachsenden Bereich eintreten.

Anhänger des Afrozentrismus behaupten, dass die nordafrikanische, vor allem die ägyptische Kultur als Quelle für vieles, was wir heute als griechisch betrachten, angesehen werden sollte.

Dementsprechend sei Afrika die eigentlich Quelle der europäischen Zivilisation. Martin Bernal und sein Buch „Black Athena“ stehen im Vordergrund dieser Diskussion.<sup>4</sup> In diesem Buch versucht Bernal zu beweisen, dass Ägypten einen sehr starken Einfluss auf die griechische Sprache, Religion, Philosophie, Wissenschaft und sogar das politische System hatte. Andere einflussreiche Afrozentristen, wie zum Beispiel Molefi Asante,<sup>5</sup> der den Begriff „Afrozentrismus“ prägte, Cheikh Anta Diop,<sup>6</sup> der viele Verschwörungstheorien hervorgebracht hat, und George G.M. James mit seinem Buch *Stolen Legacy*<sup>7</sup> vertreten ähnliche Standpunkte. Leider muss man über den Afrozentrismus sagen, dass ein Großteil der Forschung auf diesem Gebiet viel zu wünschen übriglässt und dass viele der Behauptungen zum Einfluss Ägyptens auf die griechische Welt aus der Luft gegriffen sind. Ein bekanntes Beispiel dafür hat mit dem Afrozentristen Yosef Ben-Yochannan<sup>8</sup> zu tun, der behauptet hat, Aristoteles habe philosophische Bücher und Ideen aus der Bibliothek von Alexandria gestohlen, obwohl die Bibliothek erst ca. 20 Jahre nach Aristoteles' Tod gegründet wurde. Auch Martin Bernal wurde vielfach für seine ungenaue Interpretation der linguistischen Beweise, seine selektive Untersuchung antiker Dokumente und seine Verwendung mythologischer Erzählungen als tatsächliche Geschichte kritisiert. Bernal und seine größte Kritikerin, Mary Lefkowitz, publizieren immer wieder Antworten und Gegendarstellungen, in denen sie wissenschaftliche Tatsachen diskutieren und sich gegenseitig versteckt oder auch sehr offen, angreifen und beleidigen. Wenn wir uns jedoch in solch eingeschränkte und engstirnige Diskussionen verstricken, verlieren wir den Blick für das Ganze.

<sup>4</sup> Martin G. Bernal, *Black Athena: The Afro-Asiatic Roots of Classical Civilization*, 2 vols. (London: Free Association Books, 1987).

<sup>5</sup> Molefi Kete Asante, *Afrocentricity* (Trenton, NJ: Africa World Press, 1988).

<sup>6</sup> Cheikh A. Diop, „Origin of the Ancient Egyptians,“ in *General History of Africa*, ed. G. Mokhtar (Paris: UNESCO, 1981).

<sup>7</sup> George James, *Stolen Legacy: The Greeks were Not the Authors of Greek Philosophy but the People of North Africa Commonly Called the Egyptians* (New York: Philosophical Library, 1954).

<sup>8</sup> Yosef Ben-Yochannan, *Africa: Mother of Western Civilization* (Baltimore: Black Classic Press, 1971).

Unabhängig von den wissenschaftlichen Fehlern, der fragwürdigen Methodologie und der problematischen Forschung geht es hier eigentlich um eine politische Frage: Bernal behauptet, dass die Wissenschaft, die er als „arisches Model der Wissenschaft“ bezeichnet, ignoriert, dass die europäische Gesellschaft der afrikanischen Welt viel verdankt. Allein diese Behauptung politisiert akademische Themen, von denen Ägyptologen und vor allem Altphilologen und Althistoriker glauben, dass sie keinerlei politischem Einfluss unterliegen sollten. Bernal verwendet das Wort „arisch“, einen Begriff, der seit dem 20. Jahrhundert sehr negativ besetzt ist, um seine Einstellung sehr offensichtlich und aggressiv darzustellen. *Black Athena* wurde aus all den genannten Gründen stark kritisiert, dennoch verstehen einige Wissenschaftler, dass der Gedanke, der hinter all diesen faktischen Fehlern steht, der wichtigste Teil von Bernals Arbeit ist.

In seinem in Mary Lefkowitz' Buch *Black Athena Revisited* erschienenen Artikel „The Baby and the Bathwater“ schreibt Mario Liverani, dass wir Wissenschaftler „will keep what we like [...] his baby, but we must throw out all his dirty water.“<sup>9</sup>

Wir Ägyptologen möchten gerne glauben, dass wir die Ägypter mit Hilfe der antiken Texte und der archäologischen und visuellen Quellen zu unseren eigenen Bedingungen erforschen können, aber es ist uns unmöglich, uns vollkommen von unserer eurozentristischen Sicht von Ägypten freizumachen. Die Politik wird die akademische Welt immer beeinflussen. Wir Ägyptologen müssen verstehen, wie die moderne Gesellschaft die antike Kultur Ägyptens interpretiert und manipuliert. Wir können dies nicht einfach ignorieren. Zum Beispiel hält der Anthropologe Wim van Binsbergen von der Universität Leiden fest:

„Such dismissal would then turn out to be a confirmation of the *status quo*, a continuation of the processes of exclusion to which Black people, inside and outside the African land mass, have been subjected for centuries“.<sup>10</sup>

Auch der Altphilologe und Althistoriker Thomas Schmitz von der Universität Kiel schreibt:

„Even if these assumptions do not hold water, they have to be taken seriously as expressions of a widespread social malaise. Hence it is important to grasp the causes of this distrust“.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Mario Liverani, „The Bathwater and the Baby,“ in *Black Athena Revisited*, ed. Mary Lefkowitz and Guy Maclean Rogers (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1996).

<sup>10</sup> W. van Binsbergen, „Is there a Future for Afrocentrism despite Stephen Howe's Dismissive 1998 Study?“ (paper presented at the Colloque sur l'Afrocentrisme, Centre de Recherches Africaines, May 2, 2000, Université Paris-I (Sorbonne), 9 Rue Malher, Paris, 2000).

<sup>11</sup> Thomas A. Schmitz, „Ex Africa lux? *Black Athena* and the Debate about Afrocentrism in the US,“ *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 2 (1999).

Schmitz stellt fest, dass der Erfolg von *Black Athena* Bernal im Endeffekt Recht gegeben hat. Das große öffentliche Interesse an diesem Buch war beispiellos, und es wäre falsch, diese starke Reaktion einfach zu ignorieren. All dies wirft ein altes Dilemma auf: wie wird Geschichte geschrieben und wie können wir die Wahrheit finden?

Laut Molefi Asante, der den Begriff „Afrozentrismus“ geprägt hat, hat die Forschung gezeigt, dass die griechische Kultur Ägypten kulturell viel zu verdanken hat, dass die akademische Welt diese Tatsache anerkennen muss und dass die Erforschung der Weltgeschichte mit der afrikanischen und orientalischen Welt beginnen sollte. Im Grunde stellt der Afrozentrismus die Methoden, die die moderne Wissenschaft für die Interpretation und Identifikation antiker Kulturen verwendet, historiographisch in Frage. Ann Macy Roth ist eine der wenigen Ägyptologen, die dieses Thema behandelt hat, was nicht weiter erstaunlich ist, wenn man bedenkt, dass sie die letzten zehn Jahre an der Howard University gelehrt hat.<sup>12</sup> Roth hat aufgezeigt, dass es den meisten Ägyptologen sehr gelegen käme, wenn bewiesen werden könnte, dass viel von dem, was als europäisch oder aus dem Mittelmeerraum stammend angesehen wird, einen ägyptischen Ursprung hätte. Die meisten Ägyptologen sind stolz auf das Volk, das sie erforschen, und möchten sich beschützend vor es stellen. Und das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum diese Debatte hauptsächlich zwischen Afrozentristen auf der einen Seite und Altphilologen und Althistorikern auf der anderen Seite geführt wird, weil sich letztere angegriffen fühlen. Ägyptologen sind von diesem Thema nicht so direkt betroffen. Was aber nichts an der Tatsache ändert, dass die meisten Ägyptologen europäischer Abstammung sind – Begünstigte eines Kolonialsystems europäischer kultureller und politischer Vorherrschaft.

Für viele Wissenschaftler, vor allem europäische Ägyptologen, ist es einfach, Afrozentrismus als ein rein amerikanisches Problem anzusehen, und in vielerlei Hinsicht ist es das sicher auch. Aber in seinem Kern ist dies ein weltweites Problem der Historiographie. In Israel zum Beispiel wird die Archäologie oft von modernen politischen Gruppen genutzt, um eine bestimmte politische Agenda, die Ethnizität mit einem bestimmten Ort verbindet, zu unterstützen.

<sup>12</sup> Ann Macy Roth, *Building Bridges to Afrocentrism: A Letter to my Egyptological Colleagues* ([http://www.sas.upenn.edu/African\\_Studies/Articles\\_Gen/afrocent\\_roth.html](http://www.sas.upenn.edu/African_Studies/Articles_Gen/afrocent_roth.html), 1996 [cited July 2003]).

Moderne Ansprüche auf antike Kulturen, die eine moderne ethnische Identität begründen sollen, zeigen, wie und warum moderne politische Bewegungen echte und erfundene Verbindungen zu den antiken Zivilisationen herstellen. Andererseits kann auch eine Nicht-Identifikation für eine moderne politische Agenda genutzt werden. Ein gutes Beispiel dafür ist die Zerstörung der antiken Buddhas von Bamiyan durch die Taliban im Jahre 2001. Mit dieser Tat haben die Taliban, die die kulturelle Vorherrschaft innehatten, ganz klargestellt, mit wem sie sich NICHT identifizieren wollten.

Unabhängig davon, ob wir glauben, dass in der politischen Verbindung der Antike mit der Moderne ein Vorteil liegt oder nicht, stehen wir mit Bezug auf Ägypten vor einer interessanten Situation: Überall auf der Welt beanspruchen Völker afrikanischen Ursprungs, die Rassismus, Diaspora, Kolonialisierung und Entwurzelung erlitten haben, das antike Ägypten als ihre kulturelles Erbe. Sie glauben, dass die antiken Ägypter schwarz oder „Farbige“ waren. In Howard hatte ich Studenten, deren Eltern sie Nefertiti und Ramses genannt haben. Ein Literaturstudent aus meinem Kurs für Mittelägyptisch reichte Originalgedichte in Hieroglyphen ein und verband so seine afroamerikanische Kultur mit der des antiken Ägypten. Berühmte schwarze NBA-Basketballspieler wie Rasheed Wallace haben sich die Szene mit dem Sonnengott Aton aus Amarna auf den Oberarm tätowieren lassen (Abb. 2).

Dies alles sind kulturelle Entscheidungen eines entwurzelten und entrechteten Bevölkerungsteils, der Bestätigung sucht. Es sind Menschen, die offiziell unabhängig und frei sind, das zu tun, was sie möchten, sich aber in einem System wiederfinden, wo dieser Anspruch nicht in die Tat umgesetzt werden kann. Daher suchen sie Inspiration und Vorbilder, an denen sie sich orientieren können – einige finden diese in Sportlern oder Musikern oder in Gangs, andere wiederum in ihren antiken Wurzeln.

All dies existiert wegen der Situation einer afroamerikanischen Bevölkerung, die dazu gezwungen wurde, ihre Heimat zu verlassen. Die gegenwärtige Aneignung der Ägyptologie durch die Afrozentristen ist das intellektuelle Äquivalent der Assimilierung von Hip-hop-Musik in die Mainstream-Kultur. Positiv gesehen: die schwarze Popkultur gewinnt an Lebendigkeit und Innovation, mit der sie endlich das Vakuum füllen kann, das durch die Ablehnung der ihr aufgezwungenen weißen Kultur entstanden ist. Diese gesellschaftliche Bewegung besteht seit mehr als 100 Jahren und hat sich von Jazz und Rhythm & Blues (den sich weiße Bands zu eigen machten) zur offeneren „schwarzen“ Popkultur von heute entwickelt.

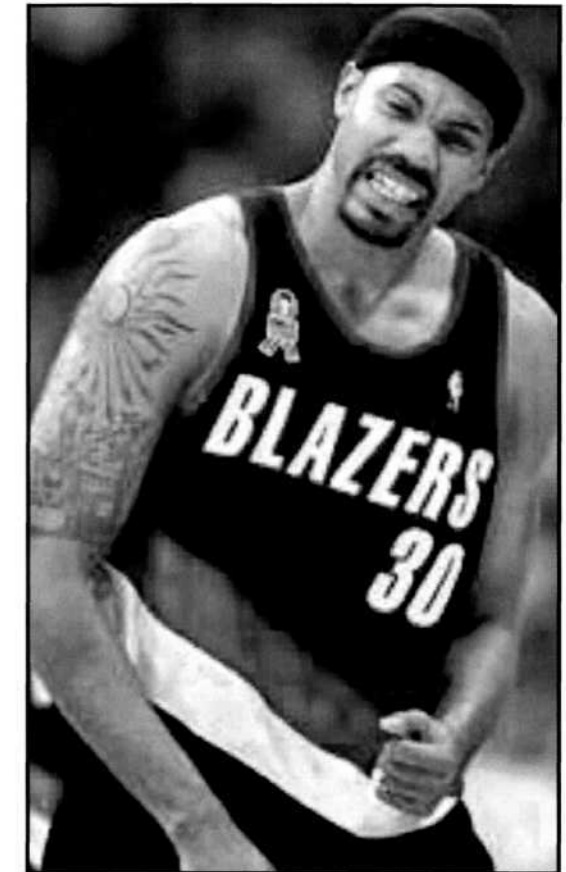


Abb. 2: Der NBA-Basketball-Spieler Rasheed Wallace mit der auf seinen Oberarm tätowierten Darstellung des Sonnengottes Aton aus Amarna

Heute ist die afroamerikanische Popkultur in den USA so stark und lebendig, dass sich Kinder der weißen Mittelklasse jetzt anziehen wie ihre schwarzen Altersgenossen und auch deren Umgangssprache verwenden (das heißt, sie reden „schwarz“ und ziehen sich „schwarz“ an). Sie ist zu einer dominanten, urbanen Bewegung geworden, die die Grenzen der Hautfarbe, wegen derer sie entstanden ist, überschreitet.

Eine Facette dieser Bewegung ist die enge Assoziierung der schwarzen Afrikaner mit dem schwarzen Ägypten. Aber wenn sie einen modernen Ägypter fragen, ob er „schwarz“ ist, wird er dies vehement verneinen und sagen, dass er Araber ist und Nordafrikaner, Bewohner des Nahen Ostens.

Offenbar wird es in unserer postmodernen Welt immer schwieriger, „race“ zu definieren, und unsere Voreingenommenheit macht es noch schwieriger, wenn wir die Identität in der Antike definieren wollen. Diese Themen werden von vielen unterschiedlichen Gruppen aus unterschiedlichen modernen Völkern für sich genutzt, die sich mit denen assoziieren, mit denen sie sich verbunden fühlen.



In den USA gibt es zum Beispiel nur sehr, sehr wenige afroamerikanische Ägyptologen – und keine an den renommiertesten ägyptologischen Instituten. Das liegt daran, dass die Ägyptologie als „weiße“ Disziplin gilt, was eine durchaus richtige Annahme ist. Junge schwarze Menschen, die sich für ein weiterführendes Studium der Antike interessieren, fühlen sich aufgrund Ihrer Hautfarbe und Identität häufig von polemischen und politischen afrozentristischen Debatten angezogen und nicht von der Ägyptologie.

Die meisten unter ihnen glauben, dass sie ihre Wurzeln verkaufen und sich von der weißen Kultur, die ihnen aufgezwungen wurde, kaufen lassen, wenn sie sich für die traditionelle Ägyptologie entscheiden.

Ob es uns gefällt oder nicht, es zu sagen, die Ägyptologie hat eine europäische Ausrichtung, da sie größtenteils von Europäern oder Menschen europäischer Abstammung geprägt ist. Der Kolonialismus hat diese kulturelle Hegemonie ermöglicht, genauso wie er der Grund dafür ist, dass ein europäischer Dokortitel oder ein amerikanischer PhD die am meisten anerkannten Titel für *ägyptische* Ägyptologen sind. Ironischerweise ignorieren wir jedoch sehr oft bei unserer Forschung die Möglichkeit, dass Hautfarbe und Identität eine sichtbare Auswirkung auf die Antike gehabt haben. Und wir leugnen die Möglichkeit, dass die Antike eine politische Funktion in unserer postmodernen Gesellschaft hat. Wir bevorzugen zu oft ein steriles Umfeld, was es uns leichter macht, dieses komplizierte Gebiet anzugehen und komplizierende Faktoren fern hält.

Es gibt sogar den Vorwurf, Ägyptologen und Althistoriker hätten sich verschworen, um die Wahrheit vor der Welt geheim zu halten. Das mag uns lächerlich vorkommen. Aber anstatt diese Vorwürfe als lächerlich abzutun oder defensiv darauf zu reagieren, sollten wir unsere eigenen Voreingenommenheiten, Annahmen und Methoden noch einmal untersuchen und schauen, ob wir dem *antiken* Ägypten in einem komplizierten, *modernen*, multikulturellen Kontext den richtigen Platz zugewiesen haben.

Wir müssen uns und anderen eingestehen, dass in der Ägyptologie eine europäische intellektuelle Voreingenommenheit herrscht.

Damit stellt sich die Frage: Welche Auswirkungen hat diese Voreingenommenheit auf die Wissenschaft? Und: Wer hat einen Anspruch auf diese antike Gesellschaft? Warum sollte überhaupt jemand einen Anspruch darauf haben?

Ich habe zum Beispiel von einem afroamerikanischen Künstler gehört, der Hieroglyphen in seine Bilder integriert hat, weil sie Teil seines afrikanischen Erbes seien. Dieser Mann hat die Symbole, die er – falsch – auf seine Leinwand gemalt hat, nicht verstanden, aber als Mensch afrikanischer Abstammung hatte er einen symbolischen Anspruch darauf (Abb 3).

In den USA eignen sich Menschen und Gruppen, die glauben, sie hätten ein Anrecht darauf, die antike ägyptische Kultur jeden Tag aufs neue an und erklären sie mythologisch. Dieses Verhalten ist nur menschlich und vollkommen unabhängig von Zeit und Kultur. Auch die antiken Ägypter waren da nicht anders. Als ich für meine Doktorarbeit recherchierte, habe ich zum Beispiel einen Sarg der 21. Dynastie aus Saqqara gefunden,<sup>13</sup> der mit unsinnigen Hieroglyphen beschrieben war – mit einer Schlangenlinie, einem Zeichen für ein Auge und einer Tilde –, einer Reihe von Zeichen ohne phonetische und grammatikalische Bedeutung (Abb 4, S. 11).

Diese unsinnigen Hieroglyphen wurden von einem Teil der Gesellschaft verwendet, der aus der kulturellen Vorherrschaft ihrer Welt ausgeschlossen war. Diese Menschen gehörten nicht der Oberschicht an und konnten daher die Schrift nicht verstehen. Und obwohl sie dieses Wissen nicht hatten, wussten sie, dass diese Zeichen wichtig und erstrebenswert waren. Es war etwas, mit dem sie sich identifizieren wollten. Diese Menschen wollten sich einem bestimmten Teil der Gesellschaft zugehörig fühlen, und sie wollten diese magische Sprache für sich nutzen, auch wenn die Zeichen, die sie schrieben, vollkommen sinnlos waren.

Die modernen Afroamerikaner stellen eine Verbindung mit den antiken Ägyptern zu ihren eigenen modernen und politischen Bedingungen her, weil eine sehr starke Macht hinter dieser Verbindung steht. Sie stellen sich damit – zeitlich und hierarchisch – über Menschen europäischer Abstammung.

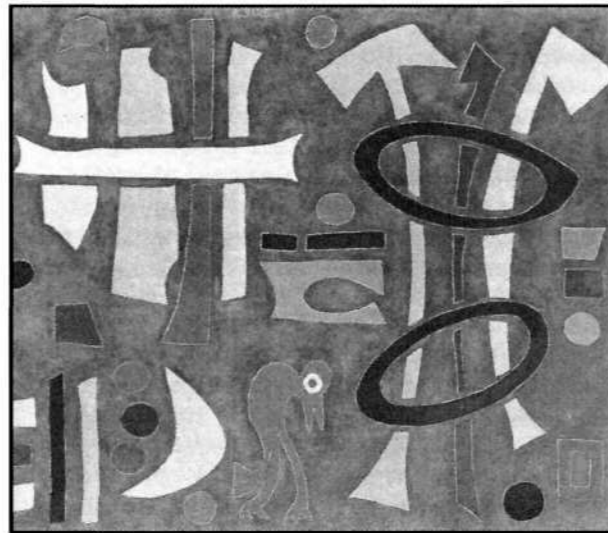


Abb 3: *The Survival Committee*, von Paul Walters, 1970, aus der Reihe *Syllables of Survival*, nach: *Black Artists: Two Generations*, The Newark Museum May 13 - Sept. 6, 1971.

<sup>13</sup> Geoffrey Thorndike Martin, *The Hidden Tombs of Memphis: New Discoveries from the Time of Tutankhamun and Ramesses the Great* (London and New York: Thames and Hudson, 1991).

Meines Erachtens ignorieren Wissenschaftler wie Mary Lefkowitz und Stephen Howe,<sup>14</sup> die sich beide auf die ungenügende Genauigkeit der afrozentristischen Studien konzentrieren und einen einseitigen Ansatz verfolgen, einen wichtigen Punkt, wenn sie den Afrozentrismus als einen gefährlichen Mythos abtun, der Unwahrheiten in der Gesellschaft verbreitet. Es stimmt, dass es im Afrozentrismus viele Unwahrheiten gibt. Und es stimmt auch, dass ein großer Teil der Recherche ungenügend ist und schlecht durchgeführt wird. Aber statt Martin Bernal oder Cheikh anta Diop Punkt für Punkt zu widerlegen, sollten wir uns auch auf die historiographische Debatte konzentrieren – auf diese intensive, populäre Bewegung, die die antike ägyptische Kultur beansprucht und sie sich aneignen will, die einen Anspruch erhebt auf ein gestohlenen Vermächtnis, und zwar deshalb, um im Vergleich mit der europäischen Welt Macht zu erlangen. Letztendlich handelt es sich hier schlicht und einfach um eine Diskussion über Macht.<sup>15</sup> Der Anspruch der Afrozentristen auf das antike Ägypten gibt ihnen Macht über die europäischen Gesellschaften, da sie nun die Quelle der europäischen Kultur sind.

Viele Kritiker des Afrozentrismus – einschließlich Clarence Walker – haben herausgestellt, dass die afrozentristische Sichtweise selbst eigentlich eurozentristisch ist, da Afrika nur „gewinnen“ kann, wenn es beweisen kann, dass es einen Anspruch auf die Entstehung der europäischen Kultur hat. Sie kann nicht in dem Wert der afrikanischen Kulturen allein bestehen.<sup>16</sup>

Der Afrozentrismus hat nur dann einen Wert, wenn er sich auf Afrika konzentriert und *alle anderen Zivilisationen, die dieser einen vorausgingen, ergreift*. Guy MacClean Rogers hat hierzu geschrieben:

It is simply another form of colonialism to insist that the Egyptians and Phoenicians have value only if they taught the Greeks 'civilization.'<sup>17</sup>

Auch die antiken Ägypter wussten sehr wohl, was es bedeutet, sich etwas zu eigen zu machen. Die Usurpationen auf antiken Monumente, das Überschreiben von Inschriften, Archaismen – all dies waren politische Versuche der Pharaonen und anderer unrechtmäßiger Machthaber, eine Verbindung zwischen sich und einer ägyptischen Zivilisation herzustellen, die viel älter war als ihre eigene – und dieser Anspruch verlieh ihnen Macht.

<sup>14</sup> Mary Lefkowitz, *Not Out of Africa: How Afrocentrism Became an Excuse to Teach Myth as History* (New York: New Republic and Basic Books, 1996). Stephen Howe, *Afrocentrism: Mythical Past and Imagined Homes* (London and New York: 1998).

<sup>15</sup> Cf. James Baldwin, *The Fire Next Time* (New York: 1962), 56-105.

<sup>16</sup> Clarence E. Walker, "The Distortions of Afrocentrist History," in *Alternatives to Afrocentrism*, ed. John J. Miller (Washington: 1994).

<sup>17</sup> Guy Maclean Rogers, "Multiculturalism and the Foundations of Western Civilization," in *Black Athena Revisited*, ed. Mary Lefkowitz and Guy Maclean Rogers (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1996).

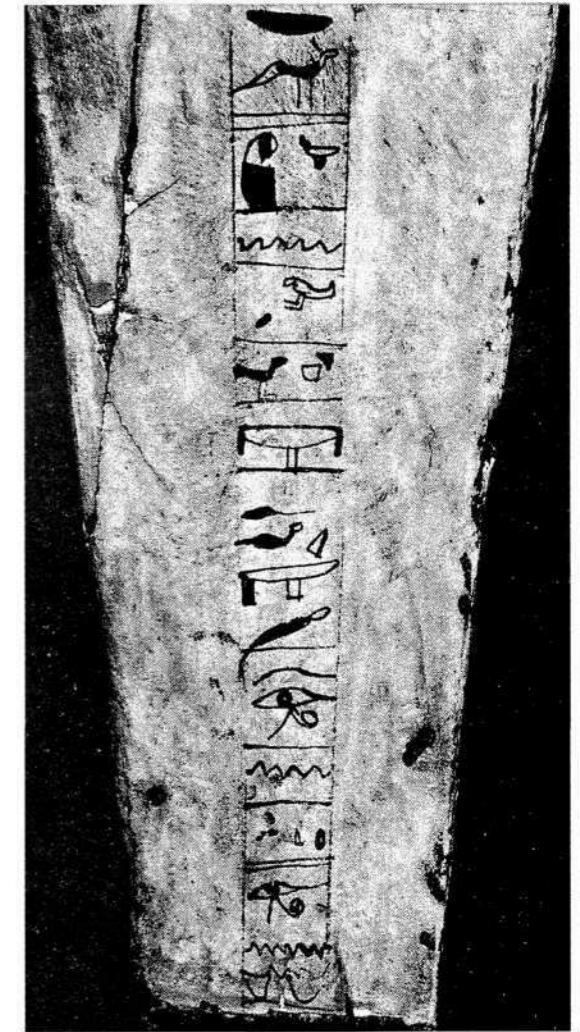


Abb. 4: Sarg aus dem Grab des Iurufed mit unsinnigen Hieroglyphen, nach G. Martin, *The Hidden Tombs of Memphis* (London / New York: 1991), 145, fig. 97.

Sollten wir uns nicht bemühen, wie Thomas Schmitz es vorschlägt, die Lücken von Black Athenas historiographischer Forschung zu füllen und zu verstehen versuchen, wie kulturelle und ethnische Identität und Vorherrschaft politische und kulturelle Macht verleihen? Diese Themen berühren sowohl die antike wie auch die moderne Welt.

Wir können beispielsweise nur raten, wie die antiken Ägypter die nubischen schwarzen Besatzer der 25. Dynastie wirklich gesehen haben. Galten sie als die Retter, die Ägypten von der zerrütteten libyschen Stammesherrschaft befreiten, oder, wie die Entfernung der Kartuschen durch die folgende 26. Dynastie suggeriert, als fremde Besetzung durch eine unterschiedliche „race“, die aus den Annalen der Geschichte entfernt werden musste?<sup>18</sup>

<sup>18</sup> Cf. Kathlyn M. Cooney, "The Edifice of Taharqa: Ritual Function and the Role of the King," *Journal of the American Research Center in Egypt* 37 (2000).